

# Berliner Allerlei.

## Die Terroristen.

In den Fachblättern begegnet man seit Monaten kürzeren Bemerkungen und längeren Aufsätzen, die sich mit dem Terror, der vom Zentralverband der Film- und Kinoangehörigen geübt wird, befassen. Daß wir nicht Freund des Zentralverbandes sind, haben wir zu unserm aufrichtigen Bedauern leider oft erklären müssen. Die Gründe haben wir auch zur Genüge klargelegt, es aber auch nicht verschwiegen, daß wir einem Zusammenschluß der Arbeitnehmer freundlich gegenüberstehen. Uns schwebte stets als ein zu erstrebender idealer Zustand die Standesorganisation der einzelnen Gruppen vor, die sich ja letzten Endes in einem Verband der Verbände zusammenfinden sollten. So war es auch gedacht, als sich eine Anzahl Männer zusammensetzten, damals als nach dem neunten November 1918 herrlichere Zeiten leuchteten. Noch heute sind wir der Ansicht, daß die Arbeitnehmer vom bestbezahltesten Schauspieler an bis herab zu der Toilettenfrau im kleinsten Kintopp zu Neutomischel, mehr Erfolg zu verzeichnen gehabt hätten, wäre man damals den Vorhaltungen und Ratschlägen ruhiger Männer gefolgt und hätte sich nicht von Stürmern, Phantasten und Ueberehrgeizigen ins Schlepptau nehmen lassen. Zu schnell wurde es offensichtlich, daß die Karre verfahren ist. Und was die Vernunft nicht zustande bringen konnte, das soll heute der Terror machen. Er soll, aber er wird es nicht. Terrorismus muß immer nur ein Versuch bleiben, der schließlich genau so der Vernunft weichen wird, wie die ersten Phantasten des Zentralverbandes weichen mußten, weil sie eben vom realen Leben keine Ahnung hatten. Nochmals sei es hier ausdrücklich betont, daß wir für eine würdige, der Arbeitsleistung entsprechende Bezahlung eintreten, unbedingt und bis zu den letzten Konsequenzen. Aber nie und nimmer können wir es billigen, wenn ein Terrorismus sich breit macht, zumal in einer Weise wie der Zentralverband ihn gutheißt und mit dem Forderungen verknüpft sind, die weder im Verhältnis zu dem stehen, was geleistet wird, noch sich in Einklang bringen lassen mit den Interessen der Arbeitgeber. Wie wir der Ansicht sind, daß der Arbeitnehmer für seine Tätigkeit anständig verdienen muß, so gebietet es die klare Ueberlegung, daß auch der Arbeitgeber nicht umsonst oder ausschließlich nur der Arbeitnehmer wegen arbeitet. Der Terror, der von einzelnen führenden Herren des Zentralverbandes geübt wird, zeigt sich nicht nur in ständiger Unzufriedenheit, die unablässig zu neuen, höheren Forderungen antreibt und die sich nicht um Verträge, Abmachungen und ähnliches kümmert, sie dokumentiert sich auch dadurch, daß einzelne dieser Herren persönlich umtreiben und Zwiespalt zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer säen. Daß es dabei zu Tätlichkeiten von Seiten der Arbeitnehmer schon gekommen ist, darf man wohl als einen unerhörten Skandal bezeichnen, dem man ja denn auch mit allen gesetzlichen Mitteln begegnen wird. Wie skrupellos sich dieser und jener Herr des Zentralverbandes benimmt, wie er in geradezu verbrecherischem Leichtsinne mit den Interessen seiner Kollegen und Kolleginnen herumspringt, zeigt deutlich wieder ein Fall, der sich im Filmatelier am Zoo kürzlich zugetragen hat. Es geschah einen Tag nach der Einigung vor dem Schlichtungsausschuß Groß-Berlin. Die Einigung ging bekanntlich dahin, daß Ueberstunden gemacht werden müßten, und die Bezahlung war genau festgelegt. Nun begab sich: Eine Firma hatte eine große Anzahl Komparsen verpflichtet, die auch alle erschienen waren und ihre Pflicht taten. Es wurde eine späte Mittagspause gemacht, die man in der Kantine ver-

brachte. Als gegen vier Uhr der Hilfsregisseur die Herrschaften bat, ins Atelier zur Weiterarbeit zu kommen, bat plötzlich der Obmann der anwesenden Massendarsteller ums Wort und hielt eine Ansprache, deren Zweck es war, eine Abstimmung herbeizuführen, ob Ueberstunden gemacht werden sollen oder nicht. Zum Glück kam in diesem Augenblick der Hilfsregisseur wieder in die Kantine und erklärte, nachdem er von der beabsichtigten Störung erfahren hatte, daß jeder, der nicht innerhalb von fünf Minuten an seinem Platz im Atelier wäre, keine Gage erhalte. Die Herrschaften waren klug und ließen sich durch ihren Obmann nicht zu Ungerechtigkeiten verführen. Hier liegt ein eklatanter Fall von Terrorismus vor. Ein Obmann sollte vor allen Dingen wissen, wenn Einigungsbeschlüsse vorliegen. Dann aber hat nicht die Menge der Massendarsteller zu bestimmen, ob Ueberstunden gemacht werden müssen oder nicht, sondern diese Bestimmung hat einzig und allein der Regisseur zu treffen. Es ist doch wahrlich für genügend Schutz derjenigen gesorgt, die Ueberstunden machen, gesorgt unter Mitarbeit des Zentralverbandes. Aber der vorliegende Fall zeigt noch etwas, das zum Nachdenken Gelegenheit gibt. Es war gegen vier Uhr. Bis fünf Uhr ist Arbeitszeit. Jede Minute nach fünf wird als Ueberstunde gerechnet und auch das Auszahlen der Gage muß bis fünf Uhr erfolgt sein. Durch die Abstimmung wäre eine geraume Zeit verloren gegangen — auf Kosten der Firma, denn die Abstimmungszeit wäre nicht etwa von der Arbeitszeit in Abzug gebracht worden. Die Firma verzichtete übrigens auf die Ueberstunden nach dem Vorfall, sie bestellte die Massendarsteller für den nächsten Tag, allerdings eine erheblich geringere Anzahl. Aber das ist sicher, hier waren die Früchte der Terroristen zu spüren. Und dagegen sollten sich nicht die Arbeitgeber, sondern in allererster Linie die Arbeitnehmer ganz energisch verwahren, daß mit ihren Existenzen so gespielt wird.

## Revolverjournalisten.

[ Der Film erfreut sich bei den Redaktionen der Tageszeitungen immer größeren Interesses. Man kann sich eben der Macht des Films nicht mehr entziehen. Es ist mit Freude zu konstatieren, daß die Redaktionen der Tagesblätter für den Filmteil nicht, wie es früher üblich war, Reporter verwenden, sondern daß sie immer mehr Fachschriftsteller heranziehen. Die Filmfachzeitschriften, jene alten und bewährten, gehen ihren geraden Gang, und sie unterscheiden sich voneinander nur dadurch, daß sie in der Branchepolitik nicht immer am selben Strang ziehen. Und das ist sehr gut so. Man darf mit Genugtuung feststellen, daß zwischen den führenden Fachblättern ein kollegiales Verhältnis herrscht, das nur selten einmal durch eine Meinungsverschiedenheit eine kleine Trübung erfährt. Im letzten Jahr sind nun eine Unzahl Blätter erschienen, teils Fachzeitschriften mit erstem Charakter, teils illustrierte Blätter, deren Inhalt sich eingehend mit dem Film befassen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zahl der Blätter weit über das berühmte Bedürfnis hinausgeht. Fälle genügend gibt es, die klar und deutlich zeigen, wie solche neuen Zeitschriftenunternehmungen zustande kommen. Vom Film und was damit zusammenhängt, machen sich die Fernstehenden die unglaublichsten und unmöglichsten Vorstellungen. Sie haben von Unsummen gehört, die beim Film verdient werden sollen, man faselt ihnen von den Millionen, die für Filmreklame ausgegeben werden, und das alles reizt und außerdem will man ja sein Geld gut anlegen. So sind viele dieser Blätterexistenzen entstanden. Bald hat sich

jedoch herausgestellt, daß das günstige Bild, das man vorgaukelte, sich in Wahrheit ganz anders präsentiert. Die Inseratenaufträge gingen nicht so ein, wie bei der Rentabilitätsberechnung dieser Posten eingesetzt war. So verschwanden manche Blätter schon bald nach den ersten Nummern. Man spricht ja davon, daß an hundert neue Zeitungen und Zeitschriften entstanden sein sollen, die alle, wenigstens auf den meisten Seiten, sich mit dem Film und den Filmkünstlern und Filmkünstlerinnen befaßten und noch befassen. Wenn einer viel Geld hat und sich verleiten läßt, es in eine zwecklose Sache zu stecken, so ist das seine Angelegenheit und geht es keinen Menschen etwas an. Wenn aber mit Mitteln versucht wird, ein Unternehmen über Wasser zu halten, die untauglich sind, was heißt untauglich, die nach dem Staatsanwalt schreien, dann muß dagegen in schärfster Weise vorgegangen werden. Folgender Fall ist in diesen Tagen passiert: Zu einer sehr großen Firma kommt ein Journalist, der in Fachkreisen sogar gar nicht einmal unbekannt ist. Er wünscht den Pressechef zu sprechen und erzählt diesem mit allen Zeichen des Schreckens, daß er — — einen Diebstahl begangen habe, nämlich, er habe ein seiner Redaktion gehörendes Manuskript entwendet, damit dieses nur ja nicht veröffentlicht würde. Der besagte Aufsatz enthielt einen unerhört scharfen Herunterriß einer künstlerisch leitenden Persönlichkeit der betreffenden Firma. Der Pressechef zeigte auch hier wieder, wie schlau er ist, er roch den Braten und erklärte sich bereit, einen größeren Inseratenabschluß zu machen, wenn das betreffende Blatt ihm schriftlich bestätige, daß Aufsätze gegen die Firma nicht erscheinen würden. Und das Tollste ist, daß nun an der Stelle, die für den feindseligen Artikel freigelassen war, nunmehr ein lobender Aufsatz erscheint, der aus einer Feder stammt, die der großen Firma sehr nahe steht. Wie wir genau zu wissen glauben, will der Pressechef diesen Fall der Öffentlichkeit übergeben unter deutlicher Nennung des Namens der Zeitschrift und des Redakteurs. Es ist selbstverständlich, daß man von solchen Zeitungen, vorausgesetzt, daß die Redaktion selbst von der Angelegenheit etwas weiß, bestimmt aber von solchen Revolverjournalisten abrückt. Der Filmpresseverband, dem übrigens jener Herr nicht angehört, wird sicherlich auch zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen. Es ist dringend geboten, daß die Firmen

der Branche jeden ähnlichen Fall sofort ihren Verbänden mitteilen, damit solchen unehrlichen Elementen ein für allemal das Handwerk gelegt wird. Die Firmen werden von den verschiedenartigsten Angeboten, zu inserieren, förmlich überlaufen und es ist eigentlich zu verwundern, daß die Firmen immer noch auf solche Angebote hereinfallen.

### Starpiraten.

Vor wenigen Wochen befaßten wir uns an dieser Stelle mit den Filmballschiebern, die so absolut keine Fühlung mit den Filmkünstlern haben und die diese und ihre Namen dennoch als Aushängeschilder gebrauchen. Wir gaben ein Beispiel, das klar zeigte, mit welchen unlauteren Mitteln da gearbeitet wird. Sicherlich ist diesen edlen Herren auch von anderen Seiten ein lustiger Marsch geblasen worden, denn es herrscht plötzlich auf dem Gebiete der Filmbälle eine merkwürdige Ruhe. Vielleicht ist es aber jene Ruhe vor dem Sturm. Wer nämlich aufmerksam die Tageszeitungen liest, wird finden, daß die Kategorie der Filmballschieber noch nicht ganz ausgestorben ist, daß sich vielmehr hie und da noch ein Kopf, der sich besonders schlau dünkt, erhebt. Diese Gesellschaft hat nun einen ganz neuen Trick ausgeknobelt. Sie inseriert in den Tageszeitungen folgendes:

### Filmstars.

Damen oder Herren zwecks Repräsentation bei Festlichkeiten gegen hohe Gage gesucht.

Daß die Herrschaften unter Chiffre inserieren, ist der beste Beweis, daß man ihnen gegenüber skeptisch sein muß. So dumm ist doch wohl kein wirklicher Filmstar, daß er auf diesen Leim gehen wird. Was heißt übrigens „Repräsentation bei Festlichkeiten“? Sollen die Filmstars als Portiers am Eingang des Saales stehen und Hinz und Kunz begrüßen? Oder sollen sie sich von denselben Hinz und Kunz begaffen lassen? Eigentlich sind alle diese Fragen überflüssig, denn eine bekannte Schauspielerin oder ein bekannter Schauspieler werden sich für solche Faxen nicht hergeben. Aber das Inserat zeigt doch deutlich, daß die Filmballschieber immer wieder neue Tricks ersinnen, um durch Künstler das Publikum auszuplündern.

J. U.

## Filmkunst und Publikum.

Der 16. Januar zeigte dem Düsseldorfer Publikum zum ersten Male zwei große neue Filme: Madame Dubarry und Monica Vogelsang. Es hieß Eulen nach Athen tragen, wollte man hier ein Loblied auf die Schönheiten der „Madame Dubarry“ singen; von ihrem Siegeszuge hat man so viel gehört, daß es kein Wunder ist, wenn auch die hiesigen Interessenten in das allgemeine Lob einstimmen. Wer die „Monica Vogelsang“ gesehen hatte, konnte dieses Mal freudig unterschreiben, was die Reklame, die im allgemeinen ein ziemlich weites Gewissen hat, von diesem Filmschauspiel angekündigt hatte: daß es die beste der Schöpfungen Henny Portens sei; zum mindesten konnte man, dankbar sich an andere Rollen dieser allbeliebten und liebenswerten Künstlerin erinnernd, feststellen, daß ihre Monica Vogelsang zum Allerbesten gehört, was sie geschaffen. Jeder Zuschauer versteht es, daß Henny Porten auf diese Rolle, wie sie vor den Aufnahmen gesagt haben soll, sich wie auf keine andere gefreut und versprochen hat, mit der Monica Vogelsang ihrem Publikum das Beste zu geben, was sie bisher gegeben habe und was sie geben könne.

Filmschauspiele, wie Madame Dubarry und Monica Vogelsang, tun zur Rettung und Wahrung des Ansehens der oft geschmähten Filmkunst mehr als alle noch so geistreichen Abhandlungen; nach der Probe, nicht nach den Theorien, wird letzten Endes gefragt. Diese beiden Proben sind geeignet, gut zu machen, was hundert Schundfilme verbrochen haben, die dem Ansehen der ganzen Kunst schwersten Schaden getan haben. Sie sind auch geeignet, sollte ich glauben, der Filmkunst neue Freunde zu gewinnen, selbst aus den Kreisen derer, die sich bisher interessarlos oder gar ablehnend verhalten haben.

Schon an einer solchen Unsumme ehrlicher, wissenschaftlicher, künstlerischer und technischer Arbeit, wie sie z. B. in den Aufnahmen für „Madame Dubarry“ steckt, darf kein gerecht denkender Mensch achselzuckend vorübergehen. Und doch werden die wenigsten sich ein annäherndes Bild von der Arbeit machen, die, von einem wahren Heer von Menschen geleistet, hier zusammen wirken muß, bis ein solches Wunderwerk dieser Kunst fix und fertig vor unseren Augen gezeigt werden kann.